

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Hauptstr. 5. 6., durch die Post und durch Colporture zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50. pro Woche 20 Pf. Postgebühren Nr. 7746.

Beisetzungsgebühr beträgt für die vierteljährliche Beilage oder deren Raum 20 Pfennige, für Einzelhefte und Beisetzungs-Beilagen 10 Pfennige. Inserate für die vierteljährliche Nummer müssen bis zum 1. Juli in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 153.

Montag, den 1. Juli 1898.

9. Jahrgang

## Politische Uebersicht.

### Die alte Geschichte.

Gegen die Socialdemokratie, gegen den „Umsturz“, gegen die „Massenverheerung“ regnet es seit vierzehn Tagen in allen Staaten ministerielle und sonstige Erlasse, Erklärungen, Ausnahmsmaßregeln u. s. f. Den großen Reigen hat die deutsche Reichsregierung eröffnet mit dem „offenen Schreiben“ Posadowsky's, mit dem Ruf zur Sammlung aller bürgerlichen Parteien bei den Stichwahlen, den die deutsche offizielle Presse erschallen ließ, mit dem Erlaß des Reichspostmeisters Bobbielski, der den Postbediensteten das socialistische Gift auszutreiben will.

Im dem Fuße folgten die Ordnungsmänner des benachbarten Oesterreich. In den galizischen Judenexcessen brechen die Folgen der grauenhaften Kaut- und Mißwirtschaft der Schladzigen hervor. Die Schladzigen schreien: „Haltet den Dieb!“ und erlassen Partei-Erklärungen gegen die radikalen Elemente, besonders den socialdemokratischen Umsturz. Sie sind die Herren im Lande, und so werden denn, kaum daß der Ausnahmestand über Ungarn verhängt ist, die socialdemokratischen Blätter in Krakau, die gegen die Judenexcessen vom Anfang mit aller Energie eingetreten sind, aufgehoben.

In Italien ist das Ministerium Rudini gefallen, weil es für seine Blutgesetze gegen die Socialdemokratie keine Mehrheit in der Kammer zu erlangen vermochte. Die erste That des neugebildeten Ministeriums Pellou ist ein Manifest, das die Behörden auffordert, alle auf den Umsturz und die Klassenverhetzung gerichteten Bestrebungen aufs Strengste zu verfolgen. Seit den Tagen der Karlsbader Beschlüsse sind achtzig Jahre vergangen, eine Welt von grundtiefen Veränderungen auf dem politischen, geistigen und wirtschaftlichen Gebiete liegt zwischen uns und jener Zeit, wo die deutschen Regierungen unter Metternich's und Rußlands Leitung eine gemeinsame „Demagogen“-Geze ins Werk setzten.

Die einzige Aenderung, die an den Machthabern der europäischen Staaten zu merken ist, besteht darin, daß eine derartige gemeinsame Demagogengeze auch ohne jede Vereinbarung als der freie Ausfluß gleichgestimmter Gemüther in allen Ländern zugleich losbricht. Das Revolutionen gemacht werden, daß sie das Werk einiger Gezer sind, daß man die Folgen der Ausbeutung und Mißregierung mit Galgen und Hinke, Kerker und Polizeiquälereien am wirksamsten bekämpft, das ist auch heute noch wie vor achtzig und hundert Jahren die Summe der Weisheit, mit der die Welt regiert wird.

Und doch sprechen, wenn schon Kenntniß der Geschichte für Staatslenker erforderlich erscheint, gerade die Erfahrungen der letzten Wochen und Monate über die Ursachen von Revolutionen und Unruhen eine Sprache, die auch der Hartherzigste vernehmen müßte. Die furchtbaren Brotkrawalle in Italien stellen sich als der unmittelbare Ausbruch des Hungers und des Elends des italienischen Volkes dar; von politischer Leitung, von planmäßiger Vorbereitung war nirgends auch nur die entfernteste Spur.

Die Judenkrawalle in Galizien hängen, soweit sie nicht ebenfalls ein bloßer Ausfluß der Verelendung und Verrohung der galizischen Bauern sind, mit der Thätigkeit einer Partei zusammen, die unter dem besonderen Schutze der privilegierten Ordnungsmänner Galiziens steht, und Niemand hat sich mehr bemüht, dieser unheiligen, für die Bauern selbst so verberblichen

Bewegung, entgegenzuwirken, als gerade die polnischen Socialdemokraten. Es sind nicht zufällige Umstände, die diese Haltung der polnischen Arbeiterpartei bestimmt haben, die Socialdemokratie bekämpft überall und grundtieflich Putzche und Revolten, die ziel- und zwecklos nur zahllose und nutzlose Opfer mit sich führen und der auf solche Gelegenheiten lauerten Reaction den Vorwand liefern, die kärglichen Freiheiten des Volkes gänzlich zu beseitigen.

Das ganze Wesen der modernen proletarischen Bewegung schließt jedes Revolverthum im Sinne alter romantischer Zeit aus; die Regierenden aber thun und sprechen, als hätten sie alle Weisheit über die wichtigsten socialen Erscheinungen der Gegenwart aus Coportageromanen geschöpft. Wenn aber der italienische Ministerpräsident, dem wohl bekannt ist, daß die großen Massen des italienischen Volkes unter dem Druck der capitalistischen und fiskalischen Ausbeutung erliegen, die Schuld an dem Ausbrechen des Volkszornes den socialdemokratischen und republikanischen Parteien zuschiebt, wenn die galizische Schladzta, die es sich gern gefallen ließ, daß die Wuth der Bauern von den jüngerlichen Ausbeutern auf die jüdischen Händler und Factoren abgeleitet wurde, die Judenexcess benützt, um den Arbeitern jede Betthätigkeit auf politischem Gebiete unmöglich zu machen, so ist das weniger Beschränktheit, als die alte Feindschaft der Gegenrevolution, die die Folgen der Unterdrückung durch neue Unterdrückungen heilen will.

Die italienische Regierung, die galizische Schladzta ziehen gegen den Umsturz los, um ihre bankrotte Herrschaft durch verdoppelte Gewaltmaßregeln stützen zu können. Die Socialdemokratie wird sich durch dieses Treiben hier wie dort und überall nicht schrecken lassen, sie hat seit Jahrzehnten hundertmal die Erfahrung gemacht, daß alle Socialistenhegen damit geendet haben, daß die socialdemokratische Armee mächtiger, zahlreicher und geschlossener dastand als früher.

### Endlich etwas für die Eisenbahn-Angestellten?

Wir lesen im „Reichs-Anzeiger“: „Auf Einladung des Reichs-Eisenbahnamts hat am 29. v. M. in Stuttgart unter der Leitung des Geheimen Ober-Burath's von Mikant als Vertreters der Reichsbehörde eine Verathung von Commissaren der meistbetheiligten Bundesregierungen über die Weiterentwicklung der Grundzüge für die Vemeisung der Dienstdauer und der Ruhezeiten der Eisenbahn-Betriebsbeamten stattgefunden. Wie wir hören, haben die Verhandlungen zu einer Verändingung über alle wesentlichen Punkte geführt, sodas auf eine günstige einheitliche Regelung dieser für die Sicherheit des Eisenbahnbetriebs wichtigen Frage geredet werden kann. Die Durchführung der verabredeten Grundzüge wird für zahlreiche Beamte eine weitere Erleichterung des Dienstes zur Folge haben.“

Lang genug hätte es gedauert, wenn nun endlich den Eisenbahnbeamten Erleichterung geschaffen würde. Wir wollen uns aber auch nicht zu früh freuen, denn wer weiß, wie schließlich die schöne Botschaft aussieht, sobald ihre Verwirklichung herannaht. Bemerkenswerth ist, daß jetzt amtlich festgestellt wird, die bisherige Regelung der Dienstdauer und der Ruhezeit der Eisenbahnbeamten sei für die Sicherheit des Betriebes nicht genügend gewesen! Auffallend erscheint, daß nur von Beamten die Rede ist. Will man die Eisenbahnarbeiter etwa wieder rücksichtslos übergehen? —

### „Freisinnige“ Colonialschwärmer.

Abgeordneter Ricker, das Haupt der Wabelstrümpfe, hat, wie die „Danziger Neuesten Nachrichten“ melden, seinen Beitritt zur Deutschen Colonialgesellschaft

erklärt. Bekanntlich hat in diesen Tagen in Danzig die diesjährige Hauptversammlung der Deutschen Colonialgesellschaft stattgefunden. Das Organ der Colonialschwärmer, die „Berl. Neuest. Nachr.“, begrüßen es mit Freuden, daß der Führer der Freisinnigen Vereinigung sich nunmehr zu der von ihm bekämpften Colonialpolitik bekehrt habe.

Ricker hat von den Nationalliberalen zu den Seceffionisten umgelernt, er ist aus einem Seceffionisten ein Freisinniger geworden und hat dann mit seinen getreuen Jüngern die Freisinnige Vereinigung gegründet. Erst bewilligen sie die Flottenvorlage und jetzt schlängeln sie sich an die Colonialpolitik heran.

Die „Freisinnige Zeitung“ bemerkt dazu: Daß Abg. Ricker sich der „Deutschen Colonialgesellschaft“ als Mitglied angeschlossen hat, kann nicht Wunder nehmen. Schon in der abgelaufenen Reichstagsession fiel es allgemein auf, daß die Freisinnige Vereinigung sich jeder Polemik und jeder Opposition gegen die neuen colonialpolitischen Forderungen im Stat enthielt. In der Commission stimmte der Vertreter der Freisinnigen Vereinigung, Abg. Gorch, überall für Bewilligungen mit der Mehrheit. Die Freisinnige Vereinigung hat zuerst eine Wandlung in der Militärfrage vollzogen, dann in der Marinefrage und ist jetzt im Begriff, ebenso in der Colonialpolitik eine Wandlung zu vollziehen. Siner Zeit haben gerade die Männer der Freisinnigen Vereinigung unter Führung des Abg. Bamberger in der Freisinnigen Partei die Führung gehabt in der Bekämpfung der Africapolitik. Auch Abg. Barth stand in der Opposition hierbei in der ersten Reihe.

### Mangelhafte Handelsstatistik.

Zahlreiche und schwere Fehler befinden sich, wie die „Münchener Allg. Ztg.“ behauptet, in der vom Reichsamt des Innern herausgegebenen Statistik für die Vorbereitung der Handelsverträge. Auch die „Nat.-Ztg.“ erklärt: „Uns ist seit der Mittheilung in dem Münchener Blatte der Nachweis zugegangen, daß sich in der That in jeder für die Vorbereitung neuer Handelsverträge bestimmten Publication des Reichsamts des Innern, insbesondere in den Angaben über den deutschen Handel mit Belgien, zahlreiche und schwere Fehler befinden. Wir müßten uns sehr täuschen, wenn davon nicht auch der Staatssecretär Graf Posadowsky unterrichtet wäre.“

### Der völlige Stillstand der Socialreform wird

von den officiösen „Berl. Pol. Nachr.“ durch eine Polemik befragt, die sich gegen Errichtung eines Reichs-Arbeits-Amtes wendet, das von allen einflussreichen Freunden einer socialen Veröhnungspolitik schon seit Langem verlangt wird. Ein bismärckisches Blatt greift diese Polemik begierig auf, um gegen eine Behörde scharf zu machen, „deren wesentliche Aufgabe sein würde, den Arbeitern Bedürfnisse einzureden, die sie nicht haben, noch vernünftigerweise haben werden“. — Es fehlt nur noch, daß diese Art von Socialpolitikern es für eine Freiheit erklärt, wenn ein Arbeiter überhaupt Bedürfnisse hat!

### Die steigende Belastung des Consums durch die Zölle.

Aus den Nachweisungen des statistischen Jahrbuchs für das Deutsche Reich, Jahrgang 1898, ergibt sich, daß die Belastung der Consumartikel durch Zölle in fortwährender Steigerung begriffen ist. Es betrug nämlich der Zoll in Procenten des Warenwerthes:

## Zum Glück der Damen.

Roman von Emile Zola.

Uebersetzt von Dr. S. Kels.

(In Buchform erschienen bei J. Neuberger & Co., Berlin.)

74)

Rachdruck verboten.

Geneviève fiel ihr ins Wort.

— Nein, laß das, ich weiß nur zu gut, daß Alles zu Ende ist. . . Ich sage nichts, weil ich höre, wie Papa weint, und weil ich Mama nicht noch trauer machen will. Ich sterbe, und wenn ich diese Nacht nach Dir verlangte, geschah es aus Furcht, den Tagesanbruch nicht mehr zu erleben. . . Mein Gott! Wenn man bedenkt, daß er selbst auch nicht glücklich ist!

Als Geneviève ihr versicherte, daß ihr Zustand nicht so ernst sei, schnitt sie ihr ein zweites Mal das Wort ab und schlug plötzlich die Bettdecke zurück mit der keuschen Geberde einer sterbenden Jungfrau, die nichts mehr zu verbergen hat.

— Sie mich an! sagte sie. Ist es nicht zu Ende? Zitternd verließ Denise den Rand des Bettes, gleich als ob sie befürchtete, schon ein Hauch von ihr könne diesen abgemagerten Körper zerstören. Beide schwiegen.

Endlich nahm Geneviève wieder das Wort:

— Nun geh', bleibe nicht länger, Du mußt an Deine Arbeit. Habe Dank! Mich quälte das Verlangen, Alles zu erfahren; jetzt bin ich befriedigt. Wenn Du ihn wieder siehst, sage ihm, daß ich ihn vergeben habe. . . Lebe wohl, meine gute Denise! Umarme mich noch einmal, es ist zum letzten Mal. . .

Am folgenden Tag um sechs Uhr, noch im Morgengrauen, hauchte Geneviève nach einem schrecklichen, vierstündigen Todeskampf den letzten Seufzer aus. Das Begräbniß fand an einem Sonnabend statt, es war ein trüber Tag, und ein bligrauner Himmel hing über der frühlings Stadt.

Der „Alte Elbros“, der ganz mit weißem Tuch ausgefchlagen war, leuchtete wie ein weißer Fleck in der kothigen Straße, und die im Halbkreis brennenden Kerzen funkelten wie Sterne in der Dämmerung. Perlenketten und ein großer Kranz aus weißen Rosen bedeckten den Sarg, der so schmal war wie der eines kleinen Mädchens.

Schon um neun Uhr war Denise gekommen, um bei ihrer Tante zu bleiben, doch als der Leichenzug sich in Bewegung setzte, hat diese, sie möge der Leiche folgen und über den Dinkel machen, besser stumme Niedergeschlagenheit und bester stumpfer Schmerz die Familie beunruhigte.

Unten fand das junge Mädchen die ganze Straße voll Menschen. Der Kleinhandel des Stadtviertels wollte den Dandus seine Theilnahme bezeugen, und diese Theilnahme war zugleich eine Art Manifestation gegenüber dem „Glück der Damen“, dem man das langsame Einsinken Genevièves Schuld gab. Alle Opfer dieses Ungethüms waren zur Stelle, Bédore u. Schwester, die Wirtwarenhändler aus der Rue Gailion, die Pelzhändler Gebrüder Vanpouille und der Spielzeughändler Deslignières, und Kiot und Rivoire, die Möbelhändler; selbst die Weißwarenhändlerin Frauäsin Tatin und der Landhuhnhändler Guinette, deren Geschäfte schon längst zusammengebrochen waren, hatten es für ihre Pflicht gehalten, zu erscheinen — sie kam von Datinolles, er von der Bastille, wo sie eine Stellung gefunden hatten.

Während man auf den Leichenwagen wartete, der in Folge eines Irrthums verspätet eintraf, warfen diese schwarz gekleideten Leute, die im Schwanz umherwaten, hagerfällige Blicke auf das „Glück der Damen“, dessen glänzende Spiegel-scheiben und strahlende Auslagen ihnen Angesichts des „Alten Elbros“, dessen Trauer auf der anderen Seite der Straße sichtbar stimmte, wie eine Insulte vorliefen. Hinter den Spiegel-scheiben erschienen die Köpfe einiger neugieriger Comains, der Colos aber beherrschte die Gleichgültigkeit einer mit voller

Dampfkrast arbeitenden Maschine, die sich um die Reichen nicht kümmert, die sie auf ihrem Wege zurückläßt.

Denise sah sich nach ihrem Bruder Jean um. Endlich erblickte sie ihn vor Bourras' Laden, und sie ging zu ihm, um ihm zu befehlen, neben dem Dinkel herzugehen und ihn zu stützen, wenn ihm das Gehen schwer fallen sollte.

Seit einigen Wochen war Jean ernst, als ob ihn eine wichtige Angelegenheit beschäftigte. Heute sah er, der nun Waise geworden und an manchem Tag zwanzig Francs verdiente, in seinem schwarzen Rock so wahrdevoll aus und hatte ein so traurig ernstes Aussehen, daß seine Schwester überrascht war, denn sie hatte nicht vermuthet, daß er ihre Cousine so sehr liebte. Um Bèp's unnöthige Trauer zu ersparen, hatte sie ihn bei Madame Gras gelassen und sich vorgenommen, ihn nachmittags abzuholen, damit er Dinkel und Tante umarmen könne.

Der Leichenwagen kam indessen immer noch nicht, und Denise schaute in tiefer Nahrung in die brennenden Kerzen, als sie beim Klang einer bekannten Stimme, die hinter ihr laut wurde, zusammenzuckte.

Es war Bourras.

Er hatte einen Kastanienhändler, der ihm gegenüber am Laden eines Weinhändlers seinen Stand hatte, herangewinkt und zu ihm gelagt:

— He, Vigouroux, erweisen Sie mir eine Gefälligkeit. . . Sie sehen, daß ich die Dür schlüße. . . Wenn Sie noch kommen, sagen Sie ihm, daß er mich wieder kommen. . . Es werden keine Mähe damit haben, denn es wird doch Niemand kommen.

Dann blieb er am Harde des Traitors stehen und wartete wie die Andern.

Denise hatte einen verlegenen Blick auf seinen Boden geworfen. Er vergoß sich ihr jetzt, was sah in der Anlage nur noch in trostloser Unordnung verbliebte Gegenstände und



fahre, auf welche Weise berartige Anzeigen zu Stande kämen. Der Angeklagte soll zu zwei verschiedenen Malen verdächtige Bemerkungen über den Kaiser gemacht haben. Zuerst am Kaisers-Geburtstage im vorigen Jahre, also vor 18 Monaten. Der Beschuldigte bestritt dies entschieden, die vier Frauen, die als Belastungszeugen auftreten würden, seien mit ihm verfeindet und wollten sich nun an ihm rächen. Es stellte sich denn auch heraus, daß der Angeklagte mit einer der Zeuginnen einen Beleidigungsprozeß geführt hatte, aus welchem er als Sieger hervorgegangen war, die drei übrigen Zeuginnen hatten auch in jenem Verfahren auf Seiten der Verurtheilten gestanden. Mit großer Zungenfertigkeit schilbert sie die ungehörigen Neußerungen, die der Angeklagte über den Kaiser gemacht habe. Aber der Gerichtshof hielt ihre Verbindungen für elenden Weiberklistch und sprach den Angeklagten frei.

Während Trunkenheit bei Rohheitsvergehen und Verbrechen noch immer als ein Strafmilderungsgrund angesehen wird, gilt das bei Majestätsbeleidigungen wohl nie, was denen immer wieder zur Warnung vorgehalten werden muß, die ihrer Zunge nicht Herr sind, sobald sie etwas zu tief ins Glas geguckt haben. Als ein Exemplar dieser Art darf eine Verhandlung dienen, die vor dem Berliner Landgericht stattfand. Der Maurer Eduard Bienske aus Friedr. Schlegel war wegen Majestätsbeleidigung angeklagt. Derselbe kam ab und zu zu einer Frau Petersen zum Besuch. Eines Tages war er angetrunken und ließ in diesem Zustand grobe Beleidigungen gegen die Person des Kaisers aus. Nachdem er sich mit der Frau Petersen verfeindet hatte, zeigte ihm diese an. Die unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführte Beweisaufnahme ergab zwar, daß der Angeklagte stark angetrunken gewesen war, dies konnte ihn aber in den Augen des Gerichtes weder strafflos machen, noch einer milderen Beurtheilung empfehlen. Das Urtheil lautete auf sechs Monate Gefängnis.

Die Strafkammer in Mülhausen i. G. verurtheilte den Monteur Michael Pfeifferl aus Bayern, zuletzt in St. Ludwig, wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Jahren Gefängnis. Die Staatsanwaltschaft hatte nur 18 Monate beantragt.

(Ende der Musik Politische Uebersicht.)

### Arbeiterbewegung.

**Zum Streit der Hamburger Bäcker.** Von den in Hamburg existirenden Bäckereien gelten, wie in einer Versammlung der streikenden Bäckergelegenheiten mitgetheilt wurde, 276 als geregelt, während über 222 Bäckereien der Boykott verhängt worden sei. Rund 700 Gesellen seien zu den neuen Bedingungen beschäftigt; die Zahl der Streikenden betrage 460. Das Resultat des Kampfes sei ein sehr günstiges.

**Ueber den Stand des großen Bergarbeiter-Ausstandes in Süd-Wales** schreibt der Berliner „Volkzeitung“ ihr Londoner Correspondent: „Der Unwille der Arbeiterbevölkerung über die Entsendung von Militärs in das Streikgebiet, vor allen Dingen aber die Drohung des Maschinenpersonals, die Arbeit einzustellen und dadurch die Gruben zum Ersaufen zu bringen, falls das Militär nicht zurückgezogen würde, hat die Regierung veranlaßt, die Truppen abzuberufen. Die Bergleute werden nicht verfehlen, sich diese Thatfache als einen Sieg über die Regierung anzurechnen. Es wird aber wohl der einzige Siege bleiben, den sie erringen. Die Mehrzahl der Streikenden scheint jetzt auch das Nutzlose einer Fortsetzung des Streikes einzusehen und ist bereit, gegen eine Bewilligung von 5 Procent Lohnerhöhung die Arbeit wieder aufzunehmen. Es ist natürlich nur ein bewaffneter Frieden, den man erzielen wird, denn daß die Bergleute den Kampf unbedingt wieder aufnehmen werden, wenn die Gelegenheit dazu günstiger erscheint, werden auch die Unternehmer kaum bezweifeln.“

### Aus aller Welt.

**Ueber ein schweres Eisenbahn-Unglück** wird aus Sangerhausen unterm 2. Juli amtlich gemeldet: Am Donnerstag Nachmittag zwischen 10 und 11 Uhr stieß bei dem Tunnel zwischen Riechitz und Giesleben bei dem Ausgange nach Blankenheim in ein Arbeiterzug auf einen Güterzug. Der Bremser des Güterzuges ist todt — für die dazwischenliegende Person hat man also eine Zeit von mehr als 45 Stunden gedauert!

**Unter Vergiftungserscheinungen** sind in Elberfeld 30 bis 40 Schulkinder zum Theil nicht unerheblich erkrankt.

**Eine Blutschand** wird aus Klona gemeldet. Dort feierte der 22jährige Fabrikarbeiter Kesselschläger aus Redargund mehrere Revuereise auf die 17jährige Schneiderin Estmer ab, die von seinen Liebesanträgen nichts wissen wollte. Das Mädchen brach schwer verwundet zusammen und liegt auf den Tod darnieder. Der Thäter löstete sich durch einen Schuß in den Mund.

**Bei der Sprengung** der alten Haingebäude in Köln durch Mönters ging ein Schuß fehl, in Folge dessen Holz- und Steinstücke in benachbarte Häuser einschlugen. Ein Heilighof durchschlug einen Fensterrahmen einer Wirthschaft und traf einen 74jährigen Mann. In einem Fleischladen durchschlug ein schwerer Stein die Ladenwand und tötete zwei Personen. Die Fenstergehäusen sammtlicher Häuser der Nachbarschaft sind gesprungen.

**Größen anzusehen** macht wie die „Frankf. Ztg.“ aus Bayern meldet, ein im Westen begriffener Rieseprojekt, der sich gegen eine große Anzahl von Wädchen und Frauen auf Stadt und Land — man spricht schon von 240 in Unternehmung begibt — wegen Verbrechen gegen das heimliche Leben richtet. Die Abgeberin der inierlich zu nehmenden Heilmittel war eine Frau in Garmisch, die heimlich Buch über ihre Kundinnen geführt hat. Vor kurzem ist eine verheiratete Kellnerin, die nach Garmisch um Hilfe kam, dem Heilmittel erlegen, und damit kam der Staatsanwalt der Abgeberin und ihrer Hilfe auf die Spur.

**Erdböden.** Bei der Umgegend von Wiesbaden und auch in Schwabach wurde Sonnabend Nachmittags ein ziemlich heftiges Erdbeben verspürt. — Witte die „Geb. Ztg.“ meldet, wurde in St. Goar Freitag Mittag 1 Uhr 20 Minuten ein harter, von unterirdischen Rollen begleiteter Erdstoß in der Richtung von Westen nach Osten verspürt. Auch in Coblenz wollen Vormittag verzeichnete Leute einen Erdstoß wahrgenommen haben.

**Der russische Grenzposten**, der kürzlich über die Grenze getritten war und ein junges deutsches Mädchen in arger Weise verlästigte, was über den Grenzcordons zu ziehen versucht hatte, wurde wegen dieses Vergehens zu zwei Jahren Gefängnis, zwei jähriger Verkleidung in eine Arbeiter-Weibschmied und zu zweijähriger Haft in Knautenbühl verurtheilt. — Wenn der spezialisierte russische Theil des Litt. Is. bekräftigt sein wird, d. h. wenn der erbrechtliche Besitz der Grundbesitzer keine zweihundert Knautenbühl weg hat, so wird es wohl mit ihm am Ende sein. Die Festnahme des

beiden anderen Strafen war also eigentlich überflüssig, was Kriegesgericht hätte einfach entscheiden sollen: „Der Reel wird zu Tode gedrückt!“ Das wäre einfacher gewesen und hätte dem moskowitzischen Geiste besser entsprochen.

**Bei der Einfahrt in den Hafen** von Konstantinopel stieß am Donnerstag das russische Schiff „Zariha“ mit dem Dampfer „Medea“ des österreichisch-ungarischen Lloyd zusammen. Die „Medea“ scheint nur wenig beschädigt zu sein; die „Zariha“ hat schwere Havarien erlitten.

**Ueber das letzte Erdbeben** in Italien wird der „Bosc. Ztg.“ aus Rom folgendes geschrieben: Nach und nach kommen aus der ganzen Provinz Rom und den benachbarten Theilen Toskana, Umbrien und der Abruzzen die Meldungen, daß das in Rom nur sehr schwach aufgetretene, von vielen gar nicht verspürte Erdbeben der Nacht vom 28. zum 29. Juni weithin wahrgenommen worden ist und namentlich im Gebirge erheblichen Schaden angerichtet hat. Am meisten scheint die Stadt Rieti, das alte sabiniische Neapolis, sehr zur Provinz Perugia gehörig, gelitten zu haben. Es folgte dort auf einen ersten schwachen Stoß nach einer halben Stunde — gegen 1 Uhr Nachts — ein sehr starker, der acht Sekunden dauerte und die ganze Einwohnerschaft voll Schrecken aus den Betten und den Häusern trieb. Eine große Zahl von Gebäuden ist mehr oder weniger beschädigt, am meisten das Stadthaus, das Theater, das Gericht, die Sparkasse, die Landwirthschafts-kasse, die Gendarmerie-kaserne, das Gefängnis, mehrere Kirchen und ältere Wohnpaläste. Die Dunkelheit, in die die Stadt durch das plötzliche Verlöschen der elektrischen Beleuchtung gefüllt wurde, machte das Schauspiel, das die entsetzten und rufenden Menschenmassen boten, noch düsterer; und als Winkleucht und Fackeln die Räume zu beleuchten begannen, aus denen unter einem schweren Wolkenshimmel die so grausam aus dem Schlafe Geweckten dem Morgen entgegenharrten, waren die Erscheinungen nicht minder erschütternd. Manche Familien konnten sich nicht in die Häuser zurückwagen und werden sich einem langen Provisorium im Freien unterziehen müssen. Die Regierung hat Eisenbahnwagen und Material zu Gelten und Baracken zur Verfügung gestellt. Die Zahl der Verwundeten in Rieti ist zum Glück gering; hingegen sind in anderen Orten Umbriens und der Abruzzen auch Tode zu beklagen. In Cittaducale sind ebenfalls die meisten Häuser beschädigt; der historisch-burghische Thorturm ist zum Theil eingestürzt. In Santa Rufina wurden fünf Landleute unter den Trümmern begraben. In Aquila, Terni, Rieti, Perugia, Assisi, Montefalco, Spoleto u. s. w. sind Personen verletzt worden, und war der Schaden so groß wie der Schaden in Foggia Majano wurde noch in der Nacht eine Blittplosion veranfaßet, an der 2000 Personen theilnahmen.

**Durch einen furchtbaren Gewittersturm** wurde in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend die Stadt Strin in Gallizien fast ganz verwüstet. In einer Kaserne tödtete ein Blitzzug drei Infanteristen und verletzete diese Soldaten. Das Getreide auf den Feldern wurde vernichtet, die Landwehrbaracken zerstört. Der Schaden ist sehr bedeutend.

### lokales und Provinzielles.

Breslau, den 4. Juli 1898.

**\* Achtung, Gewerkschaften!** Ende Juli oder Anfang August unternimmt der Centralvorstand des Sattler- und Tapezierer-Verbandes, Joh. Sassenbach, eine Agitationstour durch Schlesien und Posen. Diejenigen Gewerkschaften, welche wünschen, daß derselbe in einer von ihnen einberufenen öffentlichen Versammlung referiren soll, wollen sich spätestens bis zum 9. Juli an den Sattler Titz, Gubitzstr. 85a, wenden.

**Von der Freiheit der Wahl.** Die Wuth der konservativen Herren darüber, daß so viele Landarbeiter, ihrer Ueberzeugung entsprechend, socialdemokratisch gewählt haben, macht sich in Entlassungen aus der Arbeit geltend. Rein Tag vergeht ohne neue Meldungen über Mahregierungen ländlicher Arbeiter durch ihre „Herren“ oder Vorgesetzten. Besonders aus dem Breslauer Landkreise mehrten sich derartige Mittheilungen von Tag zu Tag. Hier ein Beispiel von vielen:

In Kobornitz wurde am 1. Juli der verheiratete Knecht Reiffing vom Wirtschaftsdirector des Herrn von Rath ohne jede äußere Veranlassung entlassen, weil er Schütz gewählt habe. Sowohl der Herr Director wie der Inspector jagten dem Entlassenen, er solle sich nur an Schütz wenden, der habe große Güter und werde ihm Arbeit geben. Man ließ es aber nicht mit der Entlassung des Reiffing bewenden, sondern entließ zugleich seinen 15 jährigen Sohn aus dem Hause. Dabei war die Entlassung des älteren Reiffing, ganz abgesehen von anderen Gründen, schon deshalb gegen Recht und Gesetz, weil dessen Dienstcontract bis Neujahr geht und erst zu Michaelis aufgekündigt werden durfte. Und nun sofortige Entlassung, weil der Mann es gewagt hatte, nach seiner Ueberzeugung zu stimmen! Er verliert nicht nur Lohn und Brot, sondern wird auch insofern schwer geschädigt, als er sein Stück Land, auf das er schwere Arbeit und theuere Ausfaat gewendet hat, und das ihm mit Frau und fünf kleinen Kindern im nächsten Winter Kartoffeln zu liefern sollte, nun ebenfalls verloren hat. Heimath und existenzlos kann er mit seiner Familie in die Fremde ziehen, ohne Aussicht, auf anderen Gütern Arbeit zu finden, denn sein Entlassungszeugnis ist so gezeichnet, daß kein anderer „gutgefinnter“ Herr ihn annehmen wird! Und weshalb das Alles, weshalb geächtet, ausgestoßen und mißsammt der unschuldigen Familie dem Hunger und Elend preisgegeben? Einzig deshalb, weil der Mann eine selbstständige politische Ueberzeugung hatte und diese Ueberzeugung durch die Abgabe eines socialdemokratischen Stimmzettels in geheimer Wahl bethätigte! Kann man die Zustände im „freien“ deutschen Reich besser charakterisiren, als wie das durch die einfache Darstellung dieses — tausendfach wiederholten — Vorgangs geschieht?

**\* Contractbrüchige Unternehmer.** Ein 30 Köpfe starker Landpöbel polnischer Arbeiter, bestehend aus Männern und Frauen traf am vorigen Sonntag Nachmittags mit dem von Jauernberg ankommenden Personenzuge in Rohlitz ein, ohne die Weiterreise fortsetzen zu können, da die Rollen von Baarmitteln vollständig entleert waren. Bei ihrem Verbleib durch die Polizei gaben sie an, aus einer bei Berg gelegenen Fuderfabrik, wo sie bisher beschäftigt gewesen waren, heimlich davon gelaufen zu sein, weil ihnen angeblich ein größeres Arbeitspensum, als im Contract mit ihnen vereinbart worden war, ohne Erhöhung ihres festgesetzten Arbeitslohnes zu leisten worden wäre. — Den Unternehmern steht eine solche Zumuthung ähnlich. Vor einigen Tagen behaupte ich ein Landarbeiter, der kurz hintereinander zwei Mal die ihm contractlich zugesicherte Stelle nicht antreten konnte. Das eine Mal war der Mann dem Gutsbesitzer nicht stark genug und im zweiten Falle wollte man ihm anstatt der vereinbarten 150 Mark nur 90 Mark fürbrüchigen Lohn geben. Daß solche schändlichen Unternehmer über Arbeitermangel zu klagen haben, ist begreiflich.

**\* Die Errichtung einer eisernen Laubhütte** über den Stadtgraben im Zuge der Museumsstraße wird neuerdings wieder angeregt. Diese Hütte ist schon seit länger Zeit der Wank aller deren, die im Südwesten unserer Stadt wohnen und die mit

und Wagen überfüllte Schweidnitzer- und Graupentstraße passiren müssen. Die Verbindung dieses Stadttheiles mit dem Inneren der Stadt würde durch die geplante Ueberbrückung wesentlich verbessert werden.

**1 Pf.-Marken.** Die Privatpostanstalt Hansa hat nunmehr auch 1 Pf.-Marken hergestellt, welche zur Beförderung von Drucksachen bis zu 50 Grammen dienen.

**Die Herstellung von drei Bahngleisen** über die neue Ostlicher Unterführung ist nun so weit gediehen, daß dieselben bereits befahren werden. Es erfolgt nun der Abbruch der bisherigen Brücke und die Anlage zweier weiterer Bahngleise. Die gänzliche Bollendung des Brues soll im Monat September erfolgen.

**Zur Lohnbewegung der Maurer.** Eine von ungefähr 1000 Maurergeleuten besuchte öffentliche Versammlung, die gestern Vormittag im Stadthaus „Elysium“ in Morgenau stattfand, nahm zunächst den Bericht über die Antwort der Meister auf die an sie gerichteten Forderungen entgegen. Wie der Demann des Ausschusses berichtete, ist den Arbeitgebern unterm 22. Juni ein Schreiben zugegangen, das folgende Forderungen enthielt: 1. Die Arbeitszeit fällt in die Zeit von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends; 1/2 Stunde Frühstück, 1 Stunde Mittagsschlaf, und 1/2 Stunde Vesperpause. 2. Der Minimallohn soll pro Stunde 45 Pfg. betragen. 3. Abschaffung des Beutel Systems und Einführung des Sonnabendwochenlohnkassens. 4. Einrichtung besserer Baubuden und Errichtung von Aborten nach polizeilicher Vorschrift. Hierauf ist am 30. Juni folgende Antwort erfolgt:

„Auf Ihr Schreiben vom 22. Juni theilen wir Ihnen mit, daß der unterzeichnete Vorstand beschloßen hat, die unter 1—3 gestellten Forderungen als nicht zeitig einklagbar abzulehnen. Bezüglich des Punktes 4 werden wir bemüht sein, auf eine Besserung der Verhältnisse so weit es Roth thut, hinzuwirken.“ Der Vorstand des Bundes der vereinigten Arbeitgeber des Maurergewerbes.

Die Meister haben, wie der Berichtsteller weiter ausführte, i. Z. selbst anerkannt, daß die Arbeitsbedingungen im Baugewerbe eine stetige Aufbesserung erfahren müssen. So schreiben sie den Gesellen am 3. Mai 1897: „Wir erkennen an, daß die Entwidlung der Verhältnisse steigende Lohnsätze und abgemäßigte Arbeitszeit mit sich bringt. Eine solche Entwicklung darf insofern nicht sprunghaft geschehen, sondern muß Schritt für Schritt erfolgen. Wir werden Gelegenheit haben, mit dem im Herbst zu wählenden Gesellenausschuß im nächsten Jahre zu beraten, inwiefern auf dem Wege dieser Entwicklung ein weiterer Schritt gethan werden kann.“ Der inzwischen gewählte Gesellenausschuß habe gestützt auf diese Auslassung der Meister, die Forderungen eingereicht und gemeinsamen Verhandlungen anzubahnen versucht; der Erfolg wäre der absehbende Beschleiß der Arbeitgeber. Neben erwähnt zu größter Vorsicht hinsichtlich des weiteren Vorgehens und stellt der Versammlung anheim, dem Gesellenausschuß und dem Vorstande nochmals die Anbahnung von Verhandlungen mit den Meistern zu überlassen.

In der Diskussion war es besonders College Silber Schmidt aus Berlin, der sich in längeren Ausführungen über den bisherigen Verlauf der Lohnbewegung äußerte und ebenfalls empfahl, kein Mittel unberührt zu lassen, das geeignet wäre, gültige Vereinbarungen herbeizuführen. Seit wann alle Mittel hierzu erschöpft sind, dürfe von der Masse des Streiks Gebrauch gemacht werden. Die Versammlung erklärte sich schließlich mit großer Mehrheit dafür, daß mögl. bald noch einmal die Meister selbst um ihre Stellung zu den Forderungen befragt und zu Unterhandlungen mit dem Gesellenausschuß erjucht werden sollen. In seinem Schlußworte richtete College Silber Schmidt an die Anwesenden die Aufforderung, sich in den nächsten Tagen von ihren Arbeitgebern und Politikern nicht zu unbesonnenen Reden oder Handlungen hinreißen zu lassen. Die nächsten Tage seien dazu da, daß jeder College im Interesse der gemeinsamen, gerechten Sache unablässig arbeite. Einer habe den anderen aufzurütteln, Haber und Zucht müsse schwinden. Möge geschehen sein, was da will, jetzt geht es sich, daß alle Kollegen fest und treu zusammenhalten. Dann würden die Mantelmühtigen und Trägen nicht Zeit zum Weglaufen bekommen, sondern mit tapfer im Kampfe stehen für die beschiedenen und gerechten Forderungen. Alles unnütze Geschwätz auf den Straßen müsse unterlassen werden und auch sonst dürfe der Bedürfte kein Anlaß zum Einschreiten gegen Maurer gegeben werden. Kein Schimpfwort, keine Drohung, noch eine Körperverletzung dürfe den Kollegen gegenüber zur Anwendung kommen, die mit den Forderungen nicht einverstanden sind, sondern nur ruhige, besonnene Worte. (Stürmischer Beifall.) Nach einem Appell an die Kollegen, inwiefern dies noch nicht geschehen ist, Vester der „Boleswacht“ zu werden, schloß die impotente und äußerlich ruhig verkaufte Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die deutsche Maurerbewegung.

**\* Die öffentliche Bauarbeiterversammlung,** die gestern Mittag in Hallmanns Brauerei tagte, war außerordentlich zahlreich besucht. Genosse Zahn wies in längerem Vortrag auf die Mängel und Verbesserungsbedürftigkeit der Arbeiterversicherungs-Gesetze hin. Im Weiteren wurde die Frage aufgeworfen: Welche Stellung nehmen die Breslauer Bauarbeiter zu dem in Aussicht stehenden Maurerstreik ein? Die Versammlung entschied sich dafür, daß erst der Beschluß der unter die Woche tagenden Maurer-Versammlung abgewartet werden sollte. Nach dieser Beschluß eine Stellungnahme der Bauarbeiter erforderlich, dann solle eine in den nächsten Tagen einzuhaltende Versammlung darüber entscheiden. Mit einem Hoch auf die Organisation wurde die Versammlung um 2 Uhr geschlossen.

**\* Besichtigung eines Fußweges.** Der Magistrat beabsichtigt, den zwischen den Grundstücken Werderstraße 9 und 10 von der Werderstraße aus über die Wälgengasse bis zur Dörfer sich erstreckenden Fußweg zu befestigen. Etwaige Einsprüche gegen diese Befestigung sind innerhalb vier Wochen zur Vermeidung des Ausschlusses beim Vollgepächten schriftlich anzubringen.

**\* Das Eisenbahngeschehen in Katteln am 22. März.** Am Sonnabend stand vor der hiesigen Strafkammer abermals gegen das Maschinenpersonal des Lokomotivzuges, der am 22. März d. J. auf dem Bahnhof Katteln zur Abfahrt bereit stehenden Localzug auffuhr, Termin an. Angeklagt waren der geurtheilte Felzer Anton Götz aus Oppeln und der Maschinenpumper Simon Romohl aus Malino, Sr. Oppeln. Die Anklage lautete auf fahrlässige Gefährdung eines Eisenbahntempers und auf fahrlässige Körperverletzung. Die Verhandlung ergab, daß Götz in unverantwortlicher Weise den Zusammenstoß verschuldet hat. Der Angeklagte Romohl konnte für den Unfall nicht verantwortlich gemacht werden. Da er nur als Tagelöhner im Eisenbahndienst beschäftigt wurde, und somit auch nicht offiziell mit der Dienstinstruction des Maschinenpumpers, so als bekannt gemacht worden war. Sowohl mühte in Folge dessen freigesprochen werden, Götz hingegen erhielt sechs Monate Gefängnis. Der durch den Zusammenstoß verursachte Materialschaden belief sich auf 20,500 Mark. Wie leicht hätte ein erfahrener Heizer den Zusammenstoß verhindern können und wie viel solcher gepulvter Beamten hätten an Stelle des Tagelöhners mit diesen 20,500 Mark belohnt werden können. Wie groß muß die Zahl der Menschenopfer sein, um das Sparsystem des Herrn v. Tolken endlich zu befestigen?

**\* Ammelsdorfer-Steinbruch** im Juli. Demnächst ist noch Abendstern; sie geht nur Zeit kurz nach 10 Uhr abends unter, wird aber am Ende des Monats schon bald nach 9 Uhr am Horizont verschwinden. Die Sichtbarkeit des Sterns nimmt zu; er befindet sich im Sternbilde des Stiers, in der Nähe des Ganges und geht gegenwärtig etwa um 1 Uhr Nachts, am Ende des Monats schon vor Mitternacht am Nordpolstern auf. Die Dauer der Sichtbarkeit des Jupiters nimmt ebenfalls ab; er wird gegen Ende des Monats schon vor 10 Uhr abends untergehen. Auch Saturn hält sich gegenwärtig für die Beobachtung; er geht gegenwärtig

